

Besprechungen

Theologie

Geschichte Jesu. Evangelienharmonie und Harmonistik. Von Joseph Maiworm. (280 S.) Münster i. W. 1946, Regensburg. DM 10.50.

Versuche, unser viergestaltiges Evangelium zu einer durchgehenden „Geschichte Jesu“ zu ordnen, werden wohl immer zu einem guten Teil subjektiv ausfallen müssen. Dafür sind die vier Darstellungen der „Reden und Taten Jesu“ zu wenig darauf angelegt, eine solche Geschichte zu bieten. Schon die Entscheidung darüber, ob die Ein-, Zwei- oder Dreijahrtheorie als Rahmen für das öffentliche Leben Jesu gewählt werden soll, ist schwer und bedeutet eine tiefgehende Verschiedenheit für die Einordnung mancher Perikopen und Erklärungen einzelner Texte (vgl. z. B. S. 181). August Vezin — um eine der neueren Harmonien zu nennen — hat seinem Werk, *Das Evangelium Jesu Christi*, Freiburg ²1938, die Einjahrtheorie zugrundegelegt, obwohl er in den Erläuterungen (S. 360) nicht mehr so streng daran festzuhalten scheint. Unser Autor entscheidet sich dafür, im öffentlichen Leben Jesu drei Osterfeste anzunehmen, so daß Jesus zwei Jahre und einige Monate öffentlich gewirkt hätte. Das nicht näher bezeichnete Fest von Joh. 5, 1 ist für ihn das erste Laubhüttenfest nach dem öffentlichen Auftreten des Herrn. Hatte Vezin die Markus-Priorität angenommen und vorausgesetzt, daß Lukas das Matthäusevangelium nicht gekannt habe, so behauptet M. gerade das Gegenteil: Lukas habe Matthäus gekannt und benutzt, und bringt eine Reihe von Gründen dafür. Die meisten Exegeten lehnen freilich heute diese Annahme ab, vor allem wegen des gegenseitigen Verhältnisses der Kindheitsgeschichten bei Lukas und Matthäus. Unser Verfasser schließt folgendermaßen: Lukas hat sein Wissen über die Kindheit Jesu aus denselben ersten Zeugen wie Matthäus und muß darum auch dieselben Angaben erfahren haben. Wenn er also bestimmte Dinge ausläßt (und andere bringt), so kann es nur darum sein, weil er Matthäus vor sich hat und nicht das Ganze berichten muß (und ergänzen kann) (S. 20). „Auch die weitere Darstellung des Lukas beweist, daß er das Matthäusevangelium kennt und als Vorlage benutzt, nicht zum Abschreiben, sondern zum Ergänzen“ (ebd.). Über seine Art, die Peri-

kopen einzugliedern, gibt M. im einzelnen genau Rechenschaft und bringt dabei sicherlich eine Reihe guter Beobachtungen. Häufig spricht er von „Nachträgen“, die Lukas gemacht habe — ein Prinzip, das ihm oft erlaubt, die harmonisierende Redaktionsschere anzusetzen (z. B. S. 166 u. 189). In der Übersetzung erlaubt er sich manche Freiheiten. Daß die Erläuterungen unter den Text gesetzt sind, ist gegenüber Vezin ein bedeutender Vorteil. Man vermißt jedoch am Rande eine Angabe der Herkunft der Perikope, was zur besseren Kontrolle des Textes um so wichtiger wäre, weil die Harmonisten es in der Auswahl des laufenden Textes aus den Parallelen gern an der methodischen Folgerichtigkeit fehlen lassen. Hiermit sind einige wichtige Grundzüge der neuen Harmonie angegeben. Sie enthält in den Erläuterungen eine eingehende Harmonistik, mit der sich die Fachzeitschriften auseinandersetzen müssen, wie sie auch zum größten Teil wohl nur von exegetisch geschulten Lesern verarbeitet werden kann.

A. Grillmeier S. J.

Begegnung mit Christus. Von Rudolf Graber. (186 S.) Würzburg 1947, Echter-Verlag.

Hans Carossa schrieb das schöne Wort: „Jesus, die große Sonne, kommt keinem abhanden, den sein Strahl einmal durchleuchtet hat. Man kann ihn vergessen, man kann ihm abschwören — das ändert nichts; er ist vergraben im unwolktesten Herzen, und es kann stündlich geschehen, daß er aufersteht.“ Das Buch von Graber will zu einer solchen unvergeßlichen Begegnung mit Christus führen, indem es zeigt, daß es viele Wege gibt, an denen der Herr steht, und daß unsere Augen vielleicht nur gehalten waren wie die der Jünger, die nach Emmaus gingen und ihn erst beim Brotbrechen erkannten, obwohl er selbst sie begleitet hatte. In zwölf Betrachtungen werden Wahrheiten des Glaubens vorgelegt, die wir kennen, die unser Herz aber vielleicht doch noch nicht lebendig berührt haben. Der Verfasser geht immer wieder von der Lehre der katholischen Theologie, vor allem des heiligen Thomas von Aquin, aus; dabei bleibt die Sprache anschaulich, so daß seine Darlegungen zu einem herzlichen Gespräch mit Gott führen und frohe Dankbarkeit für unsere Erschaffung und Erlösung wecken können. Das Buch ist keine Aszetik,